Abonnementspreis ... Redaktion Zwingerstraße 22, part. ... Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate ... Expedition: Zwingerstraße 22, part. ... Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 92. | Dresden, Mittwoch den 23. April 1902. | 13. Jahrg.

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Königs Geburtstag.

Alles, was sich in Stadt und Land zu den „Patrioten" zählt, hängt heute mehr oder weniger schmutzige Wimpel aus den Fenster heraus, beteiligt sich an offiziellen Festschmausen und stärkt sich abends auf dem Stammtische durch einen ausgiebigen Trank. Wer es in der militärischen Hierarchie zur Würde eines Reserveleutnants gebracht hat, umgürtet heute die Lenden mit seinem Schwerte und führt Helm und Schärpe durch die Straßen spazieren. Denn der alte Fürst auf dem Throne von Sachsen begeht heute sein 75. Lebensjahr.

Wir haben nichts dagegen, daß die Bourgeoisie, die ihm zu Danke verpflichtet ist, ihn feiert. Aber die „patriotischen" Gäste und die Bratenbarden nehmen den Mund gar zu voll, wenn sie behaupten, das ganze sächsische Volk nehme innerlichen Anteil an dieser Feier und stimme in die Hurrarufe der fröhlich Pokulierenden ein. Das ist nicht wahr! Die Arbeiterschaft steht kalt und gelassen zur Seite. Vom allgemein menschlichen Standpunkte aus gönnt sie dem Greise auf dem Throne wie dem in der ärmsten Hütte gleichermaßen einen friedlichen und schmerzensfreien Lebensabend. Aber darüber hinaus gehen weder ihre Wünsche noch ihre Gefühle. Denn unvergessen und unvergeßlich bleibt diese Thatsache: König Albert von Sachsen hat das Gesetz unterzeichnet, durch das dem arbeitenden Volke Sachsens sein vornehmstes politisches Recht genommen wurde. Er hat seine Zustimmung dazu gegeben, daß die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Sachsen nicht mehr besteht. Die überschwenglichen Worte der begeisterten Festredner übertönt der Ruf des arbeitenden Volkes: **Ihr habt uns unser Recht genommen!**

Gerade in diesen Tagen heißen Ringens um das allgemeine gleiche **Wahlrecht** in Belgien wurden die Gedanken des sächsischen Proletariats wieder und wieder darauf gelenkt. In Sachsen besaßen wir, was unsere Brüder in Belgien erst erringen wollen. Und uns hat man es genommen! Der Landtag hatte eine Vertretung des ganzen Volkes zu sein. Ist zu dem Ausschuß der Bourgeoisie herabgemindert worden, in dem die agrarische Reaktion das große Wort führt. Die sozialdemokratische Kritik hat man mundtot gemacht, weil sie unbequem war, die Vertrauensmänner des Volkes aus der Landstube entfernt, weil die Vertreter der Bourgeoisie unter sich sein wollen und der großen Masse nur das Recht zugestehen, Lasten zu tragen und zu — schweigen.

O, es ist alles ganz gesetzlich dabei hergegangen! Bei uns kann man überhaupt jede neue, sinnausgeklügelte Vergewaltigung des Volkes jedesmal mit Paragraph und Absatz irgend eines Gesetzes fein säuberlich belegen; jeder Stein, von man der Arbeiterbewegung in den Weg rollt, trägt das große Siegel gleich sichtbar an sich. Es ist alles gesetzlich dabei hergegangen! Aber, daß es nicht zum Blutvergießen gekommen ist, daß sich das Volk die Rechtsverkürzung gefallen ließ, ohne in aufstöhnender Wut auf die Straße zu stürzen und Rache zu nehmen, das ist nicht das Verdienst der sächsischen Reaktion, sondern einzig und allein der glänzenden Disziplin der Sozialdemokratie und den Bemühungen ihrer Führer zu danken. Als die Reaktionäre die Unsumme von Haß und Wut durch ihre That in den Massen auslösten, spielten sie ein freventliches Spiel mit dem Leben des Königs, dem sie heute in allen Tonarten ihre Gesinnung in empfehlende Erinnerung bringen. Wenn sich damals und seither nicht die Hand eines Unbesonnenen, eines verblendeten Fanatikers, gegen das Haupt des Fürsten erhoben hat, so ist das wiederum der sichtbare Beweis für den Erfolg der sozialdemokratischen Volkserziehung. Die Sozialdemokratie bringt den Massen das Verständnis für ihre Lage und für die geschichtlichen Kräfte, von denen diese Lage bestimmt wird; sie zeigt ihnen Verdienst und Verschulden des einzelnen in den richtigen Proportionen und lehrt die alles beherrschenden Entwickelungsgesetze verstehen.

Die Reaktionäre werden ihres Sieges nicht froh. In ihrem Festesjammel sehen sie das Menetekel mit Flammenschrift an der Wand erscheinen. Die geschichtliche Entwickelung nimmt ihren Fortgang und überwindet, was ihr in den Weg tritt. Die lange Regierung des heute gefeierten Königs sah das gewaltige Erstarken der Sozialdemokratie in Sachsen, und jeder neue Tag bringt uns neue Fortschritte, führt neue Scharen von Anhängern in unsere Reihen. Mit Festreden und Lobgesängen bannt man diesen Fortgang ebensowenig, wie mit Wahlrechtsverkürzungen, Polizeimaßregeln, Verwaltungsmaßnahmen oder Gerichtsurteilen. Es geht vorwärts! Hell wie der Himmel am Morgen dieses Königsgeburtstags herniederstrahlt, liegt vor uns die Zukunft. Siegesficher wandern wir rüstig unseres Weges — vorwärts, immer vorwärts!

Politische Uebersicht.

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe.

Zwischen den rheinischen Agrariern im Zentrum und der Zentrumsleitung besteht bekanntlich seit langem ein ziemlich gespanntes Verhältnis, da die Bereitwilligkeit, mit der das Zentrum den Brot- und Fleischwucher betreibt, den frommen Zentrumslandwirten noch lange nicht weit genug geht. Ganz besonders schlecht sind aber die Zentrumsagrarier auf die christlichen Gewerkschaften zu sprechen, haben die doch schon das Koalitionsrecht für die Landarbeiter gefordert. Und mit Vergnügen wird daher recht für die Landarbeiter gefordert. Und mit Vergnügen wird daher jeder Vorstoß von der Rhein. Volksstimme, dem Agrarierblatte, gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung begrüßt, einst das berüchtigte Hirtenschreiben der Bischöfe, das die Zentrumspresse mit kanne Mühe in eine Chamade umdeutete, und jetzt der Versuch des Herrn v. Savigny, die christlichen Gewerkschaften durch einen Bund obligatorischer Fachabteilungen in den katholischen Arbeitervereinen zu sprengen.

Unser d.-Korrespondent schreibt uns darüber:

„Das agrarische Blatt unterstützt diesen Plan mit Begeisterung, reservirt aber für die Bauern das Recht, sich zu organisiren, ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis der Berufsgenossen. Es erklärt:

„Die Bauernvereine können ohne irgend welche Gefahr für die religiösen Interessen ihrer Mitglieder auf interkonfessioneller Grundlage errichtet werden. Die Bauern, das wird allgemein anerkannt, halten an ihrer religiösen Ueberzeugung fest, mit ganz besonderer Treue. Zudem sind sie den Tag über in ihrer katholischen Familie, oder sie sind bei ihrer Arbeit auf dem Acker, während die Arbeiter in der Fabrik sich befinden, wo nicht bloß direktliche, sondern vielfach — **denn leider sind die meisten Arbeiter sozialdemokratisch** — ungläubige Arbeiter beschäftigt sind. Tritt unter solchen Umständen die Köln. Volksztg. zu Unrecht bei der Vertheidigung der interkonfessionellen Gewerkschaften gegenüber dem Panoramschreiben der hochwürdigsten Herren Bischöfe sich auf die interkonfessionellen Bauernvereine beruft, liegt auf der Hand. Hier gilt das Wort: Si duo faciunt idem, non est idem. **Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.**"

So stimmt's! Wenn der Bauer sich mit seinen andersgläubigen Berufsgenossen zusammenthut und seine Interessen vertritt, so ist das christlich, wenn der Arbeiter das Gleiche thun will, ist das sozialdemokratisch — die Arbeiterschaft darf keine starken Organisationen haben und muß deshalb drei- oder viermal gespalten bleiben. Dafür soll der Arbeiter von den Grundbesitzern ausgeplündert werden. Das ist nach Wucherermoral: Jedem das Seine.

Der Zentrumsleitung ist bei alledem sehr unheimlich zu Mute. Die Köln. Volksztg. verrät das, indem sie sich zu ziemlich energischen Protesten gegen den Plan des Herrn v. Savigny aufschwingt. Dieser Herr hat schon eine Verteidigung nur wenig gehalten. Daß er den Plan verfolgt, den die christliche Gewerkschaftspresse denunziert hat, leugnet er nicht, er verweigert aber auch hochmütig jede Auskunft. Nur, daß den Arbeitern die Waffe des Streiks aus der Hand gewunden werden müsse, will Herr von Savigny nicht gesagt haben. Er giebt dann eine gewundene Erklärung seiner Stellung zu den Streiks, es giebt berechtigte und unberechtigte usw. Im Grunde läuft das Gezänke darauf hinaus, daß der Streik ein sehr bedenkliches Mittel ist, das nur im aller-alleräußersten Nothfall angewendet werden darf und daß über die Berechtigung des Streiks eben die Kirche zu entscheiden hat. Den christlichen Gewerkschaften wird diese Erklärung nur wie eine neue Kriegserklärung klingen.

Und dabei hat das arme Zentrum doch schon genug Arbeitersorgen. Ueber die Stimmung in der regierenden Partei schreibt uns unser w.-Korrespondent:

„Sehr verschnupft hat der Ausfall der Duisburger Gewerbegerichtswahl. In der Zentrumspresse werden allerlei Vorschläge gemacht, um für die Zukunft solchen unliebsamen Wahlergebnissen vorzubeugen. Es ist die Angst vor den kommenden Reichstagswahlen, die den Führern solche Schmerzensrufe entlockt. Von den christlichen Gewerkschaften und ihren Organen wird verlangt, bei der Zusammensetzung der Wahlkomitees solle mehr als bisher Rücksicht auf die Arbeiter genommen werden. Die Zeit, wo man die Arbeiter als Stimmvieh benutzte, sei vorüber. Sie wollten mitraten und -thaten. Den Arbeitern müsse die Gewißheit geboten werden, daß der Kandidat für die Zertrümmerung der Sozialreform eintrete. Das Organ der Zentrumsagrarier, die Rheinische Volksstimme, tritt für eine Vertretung nach Berufen ein. Sie verlangt, daß in Duisburg unbedingt ein Arbeiter aufgestellt werde, und sei es selbst der Zollgegner Wieber, erst dann sei die Möglichkeit gegeben, daß sich das Zentrum in dem Kreise die Position erobere, die ihm zukomme. In allen Kreisen, die vorwiegend Arbeiterbevölkerung

---

Die schwarze Kät'.

Erzählung von Carlot Gottfried Reuling.

[Nachdruck verboten.]

Das Mittagessen im Pfarrhaus war vorüber und die Haushälterin in den Garten gegangen, Ehrwürden lagen ausgestreckt auf dem schwarzledernen Sofa und pflegten angeblich der Leibesruhe; in Wirklichkeit jedoch studierte er um diese Zeit eifrig in allerlei Büchern, unter denen französische Romane moderner Autoren besonders von ihm bevorzugt wurden. Vorhin aber war ihm „Nana" aus der Hand gefallen und lag wie ein ungeheurer Trauerflecken am Boden. Das Buch schien sich des ungewohnten, priesterlich schwarzen Einbandes gewaltig zu schämen und außerdem den Pfarrer vorwurfsvoll anzublinzeln, daß er heute so geringe Teilnahme bewies. Nanas Aerger war aber durchaus unberechtigt. Die schmunzelnden Lippen des Schlafenden zeigten deutlich, daß die eben aufgenommenen Eindrücke noch recht reizvoll in ihm weiter lebten.

Da pochte es ziemlich kraftvoll an die Thüre und der Herr Pfarrer fuhr erschrocken in die Höhe; er blickte sich einen Augenblick verwirrt um, bis ihm ein zweites, noch kräftigeres Klopfen deutlich bewies, daß keins seiner Beichtkinder draußen stehe. Er schleuderte für alle Fälle die schwarzgebundene Nana mit einem energischen Fußtritt unter das Sofa, schlug die bereit liegende Bibel auf und rief „herein!"

Die Eintretende begrüßte den Pfarrer so freundlich und lächelte ihm so übermütig lustig zu, daß Ehrwürden die angenommene Amtsmiene schnell wieder ablegte. Es gelang ihm überhaupt selten, den Strengen herauszukehren, namentlich gegen das weibliche Geschlecht, und besonders, wenn es in so prächtigen, vollen Formen, wie augenblicklich vor ihm stand. Das Mädchen stellte sein flaches, verdecktes Körbchen auf den Boden, trat einen Schritt vorwärts, lächelte abermals und fing dann: Ehrwürden kennen mich nicht mehr?

Obgleich der Herr Pfarrer sonst ein ausgezeichnetes Gedächtnis für seine weiblichen Bekannten hatte, vorausgesetzt, daß es ihm gerade paßte, es zu haben, so mußte er doch diesmal zu seinem wirklich tiefen Schmerz den Kopf schütteln.

„Aber so was, Ehrwürden," meinte die Schlanke etwas vorwurfsvoll. „Sie haben mich doch vor zehn Jahren zu sich ins Haus nehmen wollen. Wissen Sie, daß ich brav und ordentlich werde," fügte sie mit schlauem Augenzwinkern hinzu; „ich bin ja die schwarze Kät'!"

Die Mienen des Pfarrers umwölkten sich plötzlich um ein Beträchtliches. Ja, ja; jetzt erinnerte er sich sehr genau! Was er doch für einen unklüglichen Scharfblick besaß! Wie hatte sich das damals halbreife schmächtige Ding entwickelt! Diese schlanke Taille bei dieser Fülle, diesen runden Armen, diesen Hüften! Warum war sie nicht seinem wohlgemeinten Rat gefolgt und bei ihm in den Dienst gegangen; sie hätte es leicht gehabt, gewiß recht leicht und stände jetzt als wohlbestallte Haushälterin da. Aber der Balg mochte nicht, wie sehr man ihm auch von allen Seiten zusetzte, ihm sein Glück vorstellte und die Herzensgüte Ehrwürdens pries, der sich des verwahrlosten Mädels annehmen wollte! Und diese Kröte — nein, man kann eben niemand zu seinem Glück!

Während der Pfarrer einige Augenblicke zögerte, was er für einen Ton gegen die schwarze Kät' anschlagen müsse, lachte sie ihn aus ihren großen, blauen Augen unverwandt an. So ähnlich hatte sie es schon in der Kinderlehre gemacht, wenn sie auch nicht ein Sterbenswörtchen wußte und Ehrwürden hatte bei diesem Blick jedesmal ein so unerklärliches Gefühl gepackt, daß er gänzlich vergaß, was er das Mädchen eigentlich fragte. Auch heute kribbelte es ihm wieder eigentümlich im ganzen Körper, daß er zuerst gar nichts sagen konnte; dann faßte er urplötzlich die Kät' außerordentlich freundlich bei der Hand, strich ihr väterlich ermunternd über die Backen und frug im wohlwollendsten Ton, was sie bei ihm wollte.

„Verheiratet werden, Ehrwürden."

„Ei, ei," schmunzelte der Pfarrer weit zutraulicher; der Verkehr mit Frauen fiel ihm ungleich leichter; „also Du willst in den Stand der heiligen Ehe treten, meine Tochter! Und Dein alter Beichtvater soll Dir den kirchlichen Segen dazu erteilen?"

Die Kät' gab sich große Mühe, ernsthaft auszusehen.

„Ja, gerade hier will ich vermeiratet werden! Seien Sie, Ehrwürden, die bösen Leute haben oft so schlecht über mich geredet — verdient hab' ich's nicht — und da sollen sie mit der Kät' drauf gestoßen werden, daß ich doch 'nen braven Mann kriege. Und Ehrwürden waren immer so gut zu mir — ich hab gleich zu meinem Franz gesagt: mein Pfarrer muß uns trauen. Sonst keiner!"

„Ich freue mich, daß Du zu dieser Einsicht gekommen bist," sagte der Pfarrer jetzt ganz würdevoll und ganz Priester. „Wer ist denn Dein zukünftiger Mann?"

„Aber Ehrwürden kennen ja den Franz," versicherte die Kät' eifrig; „wissen Sie, er hat doch die Siegesgöttin für das neue Kriegerdenkmal gemacht."

„Das ist mir in der That sehr interessant. Wir werden die Figur erst bei der Einweihung sehen. Sie soll sehr schön geworden sein."

Ueber Kätes Junge zuckte blitzschnell ein schelmisches Lächeln. „Sie werden gucken, Ehrwürden. Wunderschön hat's mein Franz gemacht. Eben ist's in Sandstein ausgehauen. Ich bin Ihnen so dankbar, daß sie das Denkmal durchgesetzt haben, Ehrwürden."

„Ja, aber wie ist denn denkbar," meinte der Pfarrer etwas kühl erstaunt?

„Ei nun, das Denkmal ist ja dran schuld, daß wir uns heiraten können. Der Franz hat sonst immer nur so kleine Sachen für die Fabrik gemacht. Die Siegesgöttin ist sein erster großer Auftrag gewesen. Und weil sie so arg gut ausgefallen ist, hat der Herr gleich wieder etwas Großes bestellt. Jetzt hat er genug zu thun und verdient ein schönes Stück Geld."

Der Pfarrer ließ sich von der schwarzen Kät noch weiter erzählen, was für ein lieber, herziger Kerl ihr Franz ist

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020423/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG